

14. Dezember 2010

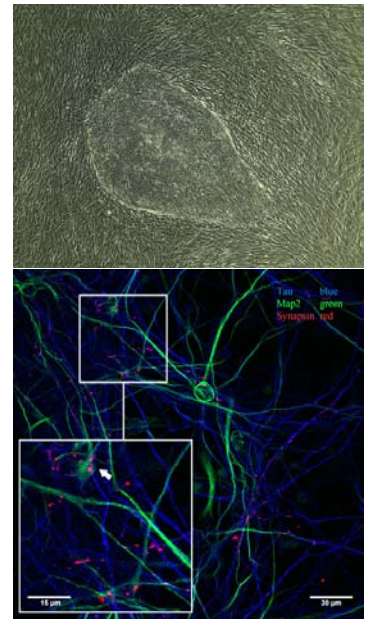
## FORSCHUNG

## Humane embryonale Stammzellen im Vergleich

**Pluripotente Stammzellen können heutzutage auf unterschiedlichen Wegen gewonnen werden. Ob sie sich deshalb in ihren Fähigkeiten unterscheiden – das untersuchen Wissenschaftler der Universität Würzburg in einem neuen Forschungsprojekt. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie sich zwei embryonale Stammzelltypen in geschädigtem Nervengewebe verhalten.**

Die Genehmigung ist noch ganz frisch: Am 30. November hat das dafür zuständige Robert-Koch-Institut in Berlin einem Forschungsprojekt der Universität Würzburg zugestimmt, bei dem humane embryonale Stammzellen zum Einsatz kommen. Verantwortlich für dieses Projekt sind der Stammzellforscher Professor Albrecht Müller und die Professorin Anna-Leena Sirén aus der Neurochirurgischen Klinik. Die Würzburger Uni ist damit erst die zweite Einrichtung in Bayern, die eine solche Genehmigung für Arbeiten mit humanen embryonalen Stammzellen erhalten hat.

*Humane parthenogenetisch erzeugte pluripotente Stammzellen (oben) und daraus abgeleitete Neurone. Fotos: Ruhel Ahmad und Wanja Wolber*



Müller und Sirén wollen untersuchen, inwieweit Stammzellen in der Lage sind, geschädigtes Nervengewebe zu reparieren. Sie interessiert insbesondere die Frage, ob sich Stammzellen, die auf unterschiedlichem Weg gewonnen wurden, dabei auch unterschiedlich verhalten.

„Wir vergleichen parthenogenetisch erzeugte pluripotente Stammzellen mit embryonalen Stammzellen“, erklärt Albrecht Müller. „Wir wollen wissen, ob sie sich bezüglich ihrer Fähigkeit unterscheiden, sich in verschiedene Zellen des Nervensystems zu differenzieren – und zwar sowohl in Zellkultur als auch im lebenden Organismus“, so Müller weiter.

### Die Stammzell-Arten

Humane parthenogenetisch erzeugte pluripotente Stammzellen (hpPS-Zellen): Parthenogenese ist der wissenschaftliche Ausdruck für Jungfernzeugung. Bezeichnet wird damit der Fall, dass sich ein Embryo aus einer unbefruchteten Eizelle entwickelt. Anders als bei einer normalen Befruchtung, verschmelzen bei der Parthenogenese nicht Ei- und Samenzelle miteinander und somit auch nicht männliches und weibliches Erbgut. Stattdessen ist das gesamte Erbgut des Embryos allein weiblichen Ursprungs. Wissenschaftlern ist es vor einigen Jahren gelungen, bei menschlichen Eizellen eine Parthenogenese künstlich einzuleiten und somit parthenogenetische Stammzellen zu gewinnen.

Embryonale Stammzellen (hES-Zellen) hingegen tragen sowohl väterliches als auch mütterliches Erbgut in ihrem Zellkern. Nach einer Teilung können sich ihre Tochterzellen entweder wieder zu Stammzellen entwickeln oder sich gewebespezifisch, beispielsweise zu Herz-, Nerven-, Haut- oder Muskelzellen, differenzieren.

## **Die Vorgehensweise**

„In unserem Forschungsprojekt werden wir zum Einen beide Zelltypen im Labor dazu anregen, sich zu Vorläuferzellen des Nervensystems und zu verschiedenen Nervenzelltypen zu differenzieren“, erklärt Müller. Diese Zellen sollen anschließend umfassend bezüglich ihrer biochemischen, molekularen und elektrophysiologischen Eigenschaften charakterisiert werden. Zum Anderen wollen Müller und Sirén im Tierversuch untersuchen, ob sich die Zellen im Körper identisch verhalten oder ob sie dort Unterschiede zeigen. Eingesetzt werden sie bei einem experimentellen Mausmodell für Hirnläsion.

„Es besteht der Verdacht, dass Zellen, die nur das mütterliche Gen in ihrem Erbgut tragen, sich anders verhalten als Zellen, die jedes Gen in doppelter Ausführung mitbekommen haben – sowohl vom Vater als auch von der Mutter“, sagt Müller. Sollten solche Unterschiede bestehen, müssten sie sich in den Versuchen der beiden Wissenschaftler zeigen.

## **Die Bewertung**

„Die umfassende Charakterisierung der aus beiden Zelltypen gewonnenen neuronalen Zellen wird voraussichtlich wichtige Aussagen darüber erbringen, ob sich beide Zelltypen gleichermaßen als Ausgangsmaterial für die Gewinnung humaner neuronaler Zellen eignen oder ob hpPS-Zellen ein eingeschränktes neuronales Entwicklungspotential aufweisen“, heißt es in dem Genehmigungsschreiben des Robert-Koch-Instituts. Die Forschungsarbeiten seien nach Aussagen der Gutachter auch dazu geeignet herauszufinden, ob sich aus hpPS-Zellen gewonnene neuronale Zellen prinzipiell für zelltherapeutische Ansätze im Zentralen Nervensystem eignen könnten.

Sowohl die Zentrale Ethikkommission für Stammzellforschung als auch das Robert-Koch-Institut kommen deshalb zu dem Schluss, dass die Arbeit der beiden Würzburger Forscher einen wichtigen Beitrag leiste „im Rahmen der Grundlagenforschung sowie der Erweiterung von Kenntnissen bei der Entwicklung diagnostischer, präventiver oder therapeutischer Verfahren zur Anwendung beim Menschen“.

## **Kontakt**

Prof. Dr. Albrecht Müller, T: (0931) 201-45848, E-Mail: [✉ albrecht.mueller@uni-wuerzburg.de](mailto:albrecht.mueller@uni-wuerzburg.de)

Prof. Dr. Anna-Leena Sirén, T: (0931) 201-24 579; E-Mail: [✉ Siren.A@nch.uni-wuerzburg.de](mailto:Siren.A@nch.uni-wuerzburg.de)

## Hilfe für Stress-Esser

**Voller Verlockungen ist die Zeit vor Weihnachten. Lebkuchen, Plätzchen und andere süße Verheißungen lassen dann so manchen schwach werden – gerade in der hektischen Adventszeit. Denn unter Stress neigen viele Menschen dazu, übermäßig zu essen. Wer dem ein Ende setzen will, findet Hilfe an der Universität Würzburg.**

Typisch für den Dezember: Auf der Arbeit ist besonders viel zu tun. Dazu müssen Geschenke gekauft und Vorbereitungen für die Feiertage getroffen werden. Das stresst viele Menschen. Auch Frust gibt es in dieser Zeit, etwa bei alleinstehenden Menschen, die sich dann oft noch einsamer fühlen. Für viele von ihnen ist da der Plätzchenteller ein gefundenes Fressen.

*Süße Versuchung: Gerade in der stressigen Adventszeit erscheint der Griff in den Plätzchenteller für viele Menschen verlockend. Foto: Rike / Pixelio.de*



Bei Stress, Frust und anderen negativen Emotionen verändert sich das Essverhalten: Etwa ein Drittel der Menschen isst bei Stress mehr, knapp die Hälfte dagegen weniger. Rund ein Fünftel erlebt gar keine Veränderung des Essverhaltens. Essen ist also eine weit verbreitete Strategie im Umgang mit Stress und negativen Emotionen wie Angst, depressiven Verstimmungen, Langeweile oder Einsamkeit.

Dieser psychologische Aspekt wird aber in vielen Programmen zur Gewichtsreduktion vernachlässigt. Darum sind sie oft nicht nachhaltig, und irgendwann tauchen die alten Ess-Gewohnheiten wieder auf: Die Mehrzahl der Menschen, die Abnehmkurse belegt haben, wiegen innerhalb von fünf Jahren wieder genauso viel wie vorher.

### **Kostenlos am Trainingsprogramm der Universität teilnehmen**

Anders geht darum ein Trainingsprogramm am Institut für Psychotherapie und Medizinische Psychologie der Uni Würzburg vor: Es setzt an unbewusst ablaufenden Prozessen an. Im Vordergrund steht nicht eine schnelle Gewichtsreduktion, sondern die langfristige Entkopplung von gesteigertem Essverlangen und belastenden Situationen oder negativen Emotionen. Die Teilnehmer sollen lernen, ihre Gefühle und ihr Essverhalten zu erkennen und negative Emotionen auf andere Art und Weise zu bewältigen.

Die Teilnahme am Trainingsprogramm ist kostenlos. Es richtet sich an Menschen, die in belastenden Situationen, zum Beispiel bei Stress oder Frust, mehr essen als sonst und dieses Verhalten dauerhaft ändern wollen. Interessierte finden weitere Informationen und Anmeldemöglichkeiten im Internet unter der Adresse [www.emotionales-essverhalten.de](http://www.emotionales-essverhalten.de)

### **Kontakt**

Diplom-Psychologin Kristina Herber, T (0931) 31-81064, [✉ kristina.herber@uni-wuerzburg.de](mailto:kristina.herber@uni-wuerzburg.de)

## Lorenz Meinel neu in der Pharmazie



An der Schnittstelle zwischen den Gebieten Pharmazie, Biomaterialien und regenerative Medizin arbeitet Lorenz Meinel (38). Er hat am 1. Oktober 2010 an der Universität Würzburg den Lehrstuhl für Pharmazeutische Technologie übernommen.

Krankheiten heilen, indem man körpereigene Regenerationsprozesse anstößt und unterstützt – so sieht eine Strategie der regenerativen Medizin aus. „Unsere Idee besteht darin, Implantate so geschickt mit mehreren arzneilichen Wirkstoffen zu besetzen, dass sie im Körper die Bildung unterschiedlicher Gewebe auslösen“, erklärt Lorenz Meinel.

Denkbar sei dieser Ansatz bei der Behandlung von Knochen- und Knorpelschäden, wie sie zum Beispiel durch Sportverletzungen oder altersbedingten Gelenkverschleiß entstehen. In solchen Fällen könne man Implantate so mit Wirkstoffen ausstatten, dass sich auf der einen Seite Knorpel, auf der anderen Seite Knochen bildet. Diese Methodik wendet Meinels Gruppe auf das Muskel-Skelett-System an, aber auch im Zusammenhang mit der Reparatur peripherer Nervenverletzungen.

### Schwer lösliche Arzneistoffe verfügbar machen

Viele Wirkstoffe, etwa aus dem Bereich der Antibiotika oder Krebsmittel, haben exzellente Wirkungen, zum Beispiel in Zellkulturen. Allerdings ist es oft schwierig, aus diesen Wirkstoffen Medikamente zu entwickeln, die den Patienten die ersehnte Hilfe bringen. Denn teilweise sind die Wirkstoffe so schlecht löslich, dass sie sich nicht in Arzneimitteln verarbeiten lassen, die die Wirkung optimal auf den Patienten übertragen.

Derartige Wirkstoffe können aber – nach einer genauen Charakterisierung und mit dem ein oder anderen technologischen Trick – teilweise doch noch zu Medikamenten werden. „Es kann zum Beispiel mit geeigneten Lösungsvermittlern gelingen, auch diese widerspenstigen Wirkstoffe verfügbar zu machen“, sagt Meinel, „und das sogar in Tablettenform, so dass die Patienten sie bequem oral einnehmen können.“ Auf diesem Forschungsgebiet kooperiert der neue Professor mit der pharmazeutischen Industrie.

### Proteine als Arzneistoffe verbessern

Meinels Team beschäftigt sich auch mit der Modifikation von Proteinen, die als Arzneistoffe zum Einsatz kommen. Ziel dabei ist es, den Proteinen bei möglichst unverändertem Wirkprofil bessere technologische Eigenschaften zu verleihen.

„Durch geschickte kleinere Modifikationen wollen wir beispielsweise erreichen, dass ein Protein therapeutisch nutzbare Kristalle bildet, die es in seiner ursprünglichen Form nicht ausbilden kann“, erklärt Meinel. Das kann Vorteile bringen: Kristalle sind in der Regel stabiler als das einfache, gelöste Protein. Das ist wichtig, wenn man an den Transport und die Lagerungszeiträume denkt, die zwischen Herstellung und Anwendung beim Patienten liegen. Zudem lassen sich Protein-Kristalle den Patien-

ten als Depot verabreichen, aus dem die Wirkstoffe nach und nach in den Körper „tröpfeln“. So kann unter Umständen die Häufigkeit der Anwendung verringert werden.

Einsatzmöglichkeiten für Protein-Kristalle ergeben sich in vielen Bereichen, beispielsweise zur Behandlung der rheumatoiden Arthritis oder bei der Sarkopenie, dem Verlust von Muskelmasse und Muskelfunktion im Alter. Die Sarkopenie bezeichnet Lorenz Meinel als Problem mit „großer Bedeutung für unser Gesundheitssystem und entsprechenden sozio-ökonomischen Folgen“. Die Sarkopenie kommt schleichend, verursacht eine zunehmende körperliche Inaktivität und ist eine häufige Ursache dafür, dass ältere Menschen stürzen und sich eventuell Knochenbrüche zuziehen.

Diese drei Forschungsrichtungen baut Lorenz Meinel nun am Campus Würzburg auf. Was ihn freut: „Schon jetzt haben sich viele interessante Kooperationsmöglichkeiten ergeben.“ Unter anderem strebt er eine Zusammenarbeit mit dem Sonderforschungsbereich 630 (Neue Wirkstoffe gegen Infektionskrankheiten) und mit dem Muskuloskelettalen Zentrum an.

## **Werdegang von Lorenz Meinel**

Lorenz Meinel, 1972 in Lich bei Gießen geboren, hat Pharmazie an der Universität Würzburg studiert. Seine erste, naturwissenschaftlich ausgerichtete Doktorarbeit über die Regeneration von Knochengewebe absolvierte er an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich. Im Anschluss ging er 2002 mit einem Feodor-Lynen-Stipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung in die USA, ans Massachusetts Institute of Technology. Dort blieb er zwei Jahre lang.

Zurück in Deutschland, begann Meinel an der Universität Frankfurt/Main eine zweite, medizinische Doktorarbeit über die Regeneration von Knochen und Knorpel mit Hilfe von Stammzellen und Proteingerüsten. 2005 schloss er sie ab, wechselte dann zur Novartis Pharma AG in Zürich. Dort war er zunächst in der technischen Entwicklung tätig, später Direktor im Bereich translationale Medizin. In dieser Zeit habilitierte er sich an der ETH Zürich.

Von Novartis folgte Meinel schließlich dem Ruf an die Universität Würzburg. Hier trat er am 1. Oktober 2010 die Nachfolge von Professor Ingfried Zimmermann auf dem Lehrstuhl für Pharmazeutische Technologie an.

## **Kontakt**

Prof. Dr. Lorenz Meinel, Lehrstuhl für Pharmazeutische Technologie, Universität Würzburg,  
T (0931) 31-83765, [✉ l.meinel@pharmazie.uni-wuerzburg.de](mailto:l.meinel@pharmazie.uni-wuerzburg.de)

## Hohe Auszeichnung für Rudolf Martini

**Der mit 100.000 Euro am höchsten dotierte europaweit ausgeschriebene Multiple-Sklerose-Forschungspreis, der Sobek-Forschungspreis, geht in diesem Jahr an Professor Rudolf Martini von der Neurologischen Klinik der Universität Würzburg.**



Rudolf Martini teilt sich den Sobek-Forschungspreis mit einer Kollegin, Professorin Catherine Lubetzki vom renommierten Hôpital de la Salpêtrière in Paris. Die Auszeichnung wurde den beiden am 10. Dezember im Neuen Schloss in Stuttgart verliehen. Die Laudatio hielt Professor Peter Frankenberg, der baden-württembergische Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst. Vergeben wird der Sobek-Forschungspreis im jährlichen Turnus von der „Roman, Marga und Mareille Sobek-Stiftung“.

Die Multiple Sklerose (MS) ist eine noch immer unheilbare, chronische Erkrankung, an der in Deutschland rund 120.000 Menschen leiden. Da die Symptome meist schon im jungen Erwachsenenalter einsetzen, sind auch die sozio-ökonomischen Folgen erheblich. Man weiß, dass im Verlauf der Erkrankung das Immunsystem Zellen des zentralen Nervensystems angreift und erheblich schädigt. Die primären Ursachen für diesen fehlgeleiteten Angriff sind jedoch bislang unklar.

Hier setzen die Forschungsarbeiten von Martini und seinem Team an: Seine Studien zeigen, dass genetische Schäden in den Markscheidenzellen der Grund für eine Immunattacke sein können. Dabei gehen nicht nur die Markscheiden verloren, also die „Schutzhüllen“ um die Nervenfasern. Es entstehen auch die bei der MS klinisch bedeutsameren Verluste von Nervenfasern und Nervenzellen.

Schäden in den Markscheiden sind also mögliche Auslöser für chronische und zerstörerische Entzündungsprozesse im zentralen Nervensystem: Diese neue Erkenntnis, die auf das Konto von Rudolf Martinis Team geht, erlaubt völlig neuartige Überlegungen für die Forschung und die Entwicklung von Therapien bei bestimmten Formen der Multiplen Sklerose sowie irgendwann auch bei anderen degenerativen Erkrankungen des Nervensystems.

### Lebenslauf von Rudolf Martini

Rudolf Martini wurde 1956 in Karlsruhe geboren. In seiner Heimatstadt studierte er Biologie und promovierte über das Riechsinnesorgan von Wespen. In Heidelberg und später an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich widmete er sich intensiv der Entwicklung der Nervenfasern und ihrer Markscheiden im peripheren Nervensystem von Säugetieren. Im Anschluss an ein erfolgreiches Kooperationsprojekt mit dem Würzburger Neurologie-Professor Klaus Toyka folgte Martini 1996 einem Ruf als Universitätsprofessor an die Neurologische Uniklinik in Würzburg. Hier schloss er als Leiter der Sektion Experimentelle Entwicklungsneurobiologie neuartige Zusammenhänge von Markscheidenerkrankung und chronischer Entzündung im peripheren und zentralen Nervensystem auf.

**Kontakt:** Prof. Dr. Rudolf Martini, Neurologische Klinik der Universität Würzburg,  
T (0931) 201-23268, [✉ rudolf.martini@uni-wuerzburg.de](mailto:rudolf.martini@uni-wuerzburg.de)

## Preis für Georg Nagel

**Der Biophysiker Georg Nagel von der Universität Würzburg gehört zu einem Dreier-Team, das mit dem Karl-Heinz-Beckurts-Preis ausgezeichnet wird. Der Preis ist mit 30.000 Euro dotiert und wurde den Forschern am 10. Dezember in der Münchener Residenz verliehen.**



Das preisgekrönte Team besteht aus den Professoren Peter Hegemann von der Humboldt-Universität Berlin, Ernst Bamberg vom Max-Planck-Institut für Biophysik in Frankfurt/Main und Georg Nagel vom Lehrstuhl für Pflanzenphysiologie und Biophysik der Universität Würzburg. Die Wissenschaftler erhalten den Preis für die Entdeckung lichtgesteuerter Ionenkanäle (Channel-Rhodopsine) und deren Einsatz in der Neurobiologie.

Die neu entdeckten Ionenkanäle stammen aus einer einzelligen Grünalge. Sie spielen dort eine wichtige Rolle, wenn sich die Alge zum Licht hin oder davon weg bewegt. Das Besondere an den Ionenkanälen: Sie lassen sich durch Licht aktivieren. Baut man sie in andere Zellen ein, dann ist es mit ihrer Hilfe möglich, zum Beispiel einzelne Nervenzellen durch Lichtsignale an- und auszuschalten. Auf diese Weise lassen sich Netzwerke aus Nervenzellen erforschen, und zwar sowohl in Zellkulturen als auch in lebenden Organismen.

### Enormes Potenzial für Anwendungen in der Medizin

Die preisgekrönte Entdeckung sei für viele biomedizinische Anwendungsfelder bedeutsam. Sie berge ein enormes Potenzial zum Beispiel für die Behandlung von Nervenkrankheiten, etwa für Epilepsie oder die Parkinson-Krankheit. Das teilt die Karl-Heinz-Beckurts-Stiftung (München) mit, die den Preis vergibt. „Wir würdigen in diesem Jahr zwei Forschergruppen, die trotz starker internationaler Konkurrenz herausragende wissenschaftliche Entdeckungen mit ungewöhnlich hohem Potenzial für eine direkte Anwendung in Technik und Medizin gemacht haben“, so der Stiftungsvorsitzende Professor Günther Wess.

Das zweite preisgekrönte Team besteht aus Stephan Lutgen, Adrian Avramescu und Désirée Queren von der Firma Osram Opto Semiconductors. Es erhält ebenfalls 30.000 Euro für die Entwicklung hoch effizienter, grün emittierender Laserdioden. Damit lassen sich erstmals äußerst kompakte Lasersysteme aufbauen, die für Mobiltelefone, Kameras oder Laptops revolutionäre Anwendungen versprechen, schreibt die Stiftung in ihrer Pressemitteilung.

### Über die Beckurts-Stiftung

Die Karl Heinz Beckurts-Stiftung zeichnet jedes Jahr herausragende wissenschaftlich-technische Leistungen aus, von denen wesentliche Impulse für die industrielle Innovation ausgegangen oder zu erwarten sind. Gegründet wurde die Stiftung 1987 von der Hermann-von-Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren. Sie erinnert an den Forscher und Manager Karl Heinz Beckurts, der 1986 einem Terroranschlag zum Opfer fiel.

**Kontakt:** Prof. Dr. Georg Nagel, Lehrstuhl für Pflanzenphysiologie und Biophysik der Universität Würzburg, T (0931) 31-86143, [georg.nagel@botanik.uni-wuerzburg.de](mailto:georg.nagel@botanik.uni-wuerzburg.de)



*Die Preisträger der Würzburger Chem-SyStM, des Chemie-Symposiums der Studierenden Mainfrankens, mit einigen Juroren.*  
*Foto: Jungchemikerforum Würzburg*

## Posterpreise für Jungforscher

**Die eigenen Forschungsarbeiten vor Publikum präsentieren: Das konnten Studierende, Diplomanden und Promovenden aus Chemie, Pharmazie und fachnahen Disziplinen bei der Chem-SyStM, dem Chemie-Symposium der Studierenden Mainfrankens. Die besten Beiträge wurden ausgezeichnet.**

Die Chem-SyStM fand am 7. Dezember im Zentralgebäude Chemie der Universität Würzburg statt. Mit der Resonanz war der Veranstalter, das Jungchemikerforum Würzburg, sehr zufrieden: 112 Poster waren eingereicht worden, zeitweise drängten sich in der Ausstellung bis zu 250 Besucher.

Die besten Poster wurden am Ende ausgezeichnet. Die Preisträger sind Peter Brenner, Daniela Platte, Veronika Schmitt, und Thomas Sowik (Kategorie Anorganische Chemie und Materialwissenschaften), Christian Albert, Sebastian Bischof, Hannah Bürckstümmer und Peter Buschmann (Kategorie Organische Chemie und Biochemie), Katja Schmalbach und Magdalena Schneider (Pharmazie und Lebensmittelchemie) sowie Kathrin Fischer und Alexander Paasche (Kategorie Physikalische und Theoretische Chemie).

Juroren in den einzelnen Kategorien waren Professoren eines jeweils anderen Instituts. Auch das Publikum konnte sein Lieblings-Poster küren – und entschied sich für das Werk von Astrid Jahnke und Sabine Lorenzen. Alle Preisträger erhielten Urkunden.

Armin Welker holte sich den Preis für das beste „Appetithäppchen“. Dahinter verbergen sich Kurzvorträge, in denen die Poster-Aussteller im Hörsaal für ihre Forschungsarbeit werben konnten – mit dem Ziel, möglichst viel Publikum an ihr Poster zu locken. Gesponsert wurde dieser Preis von der Firma Merck KGaA.



## Was Sportler essen sollen

Warum nehme ich trotz viel Bewegung und gesunder Ernährung nicht ab? Weshalb baue ich keine Muskeln auf, obwohl ich hart trainiere? Solche und andere Fragen werden bei einem öffentlichen Vortrag über sport-spezifische Ernährung an der Uni Würzburg geklärt. Gewicht verringern, Muskelmasse aufbauen oder einfach nur fit werden – für das Erreichen dieser Ziele ist die Ernährung besonders relevant: Sie macht 50 bis 60 Prozent des Trainingseffektes aus. Der Vortrag findet am **Montag, 20. Dezember**, um 19:30 Uhr im Seminarraum des Sportzentrums am Hubland statt.

Interessierte sollen sich per E-Mail anmelden: [hochschulsport@uni-wuerzburg.de](mailto:hochschulsport@uni-wuerzburg.de)



(Foto Bernd Wachtmeister/Pixelio.de)

## Regierungschef für zwei Tage

**Ein Wochenende lang haben Studierende und Dozenten des Instituts für Politikwissenschaft und Sozialforschung der Universität Würzburg miteinander gespielt. Natürlich hatte das Spiel einen überaus fachspezifischen Hintergrund.**

Ende 2014 befindet sich die Erde in einer der größten Krisen seit Langem: In Indien hat sich die Wut der ärmeren Schichten über die Unterversorgung in gewaltsamen Aufständen entladen. Daraufhin hat das Militär geputscht. In Afrika haben sich mehrere Brennpunkte zu Kriegsschauplätzen entwickelt. In Sri Lanka ist die Nato damit beschäftigt, Guerilla-Attacken niederzuschlagen. Dass der Iran, Saudi-Arabien und etliche Staaten in Südamerika mittlerweile Atommächte sind, macht die internationale Diplomatie nicht einfacher. Da erscheint es fast schon harmlos, dass Japan gerade die schwerste Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit durchlebt.

Keine Sorge: Das Schreckens-Szenario ist keinen diplomatischen Papieren entnommen. Es handelt sich vielmehr um den „Endstand“ eines Spiels, an dem 50 Politik-Studierende der Universität Würzburg teilgenommen haben. Sie alle haben das Aufbaumodul „Außenpolitikanalyse“ gewählt.

### Das Simulations-Spiel

„POL&IS“ heißt das Spiel – oder ausgeschrieben: Politik & internationale Sicherheit. Der Erlanger Politikwissenschaftler Professor Wolfgang Leidhold hat es entwickelt mit dem Ziel, Weltpolitik zu veranschaulichen und Sicherheitspolitik transparenter und verständlicher zu machen. 1989 hat die Bundeswehr das Spiel gekauft; seitdem besuchen Jugendoffiziere regelmäßig Schulklassen und Uni-Seminare und leiten die Teilnehmer darin an, einmal selbst Minister zu sein. An die Universität Würzburg kamen die Bundeswehr-Vertreter auf Einladung der Politikdozenten Dr. Thomas Cieslik, Michael Melcher und Manuela Scheuermann.

„Die Welt des POL&IS ist in 20 Regionen unterteilt. Die Ausgangslage der Simulation ist den tatsächlichen welt-politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten ange-passt. Die Spieler übernehmen in ihren jeweiligen Regio-nen verschiedene Rollen: die Regierung, das Militär und die von der Regierung unabhängige Wirtschaft“, erklärt Manuela Scheuermann den Ablauf des Spiels.



*Beim Simulationsspiel POL&IS konnte Studierende sich als Politiker üben.*

*(Foto: Institut für Politikwissenschaft)*

Ein Spielzug entspricht einem Jahr; die Teilnehmer müssen dafür einen Haushalt aufstellen, ihre Stra-tegie untereinander absprechen und auf politischer, militärischer und wirtschaftlicher Ebene verhan-deln. Sie können dabei die unterschiedlichsten Verträge abschließen, vom einfachen Freundschafts-vertrag über Investitions-, Entwicklungs- und Handelsverträge bis hin zu militärischen Beistandsver-pflichtungen. Den Höhepunkt der Diplomatie bildet die UN-Generalversammlung.

„Studierende und Dozenten haben sich sehr schnell mit ihrer jeweiligen Rolle identifiziert. Dabei konnten sie auf spielerische Art und Weise die Komplexität und die Interdependenzen interna-tionaler Beziehungen ebenso wie die Determinanten nationaler Politik erleben“, sagt die Dozentin.

Überaus positiv sei das Fazit der Studierenden nach einem Wochenende POL&IS ausgefallen, so Scheuermann. Die Mehrheit von ihnen würde noch einmal daran teilnehmen, und das schon allein, weil sie nun mit dem komplexen Regelsystem besser vertraut seien. Und die Dozentin geht noch einen Schritt weiter: „Aufgrund des hohen Lerneffekts und der Verknüpfung von theoretischen und praktischen Komponenten wäre es wünschenswert, die Simulation als einen festen Bestandteil des Aufbaumoduls zu institutionalisieren“, sagt sie.

---

## Stipendien für USA-Aufenthalte

Wer im Studienjahr 2011/12 an einer Hochschule in den USA studieren möchte, kann sich um ein Fulbright-Reisestipendium bewerben. Das Angebot richtet sich an deutsche Studierende und Gradu-ierte, die ihren USA-Aufenthalt über Uni-Partnerschaftsprogramme, deutsch-amerikanische Vereine oder Stiftungen arrangieren und (teil)finanzieren. Die Stipendien beinhalten unter anderem die ge-bührenfreie Visabeantragung, die Flugreisekosten und ein dreitägiges Vorbereitungsseminar. Bewer-bungen sind bis 21. Januar 2010 möglich. Weitere Informationen auf der Homepage der Fulbright-Kommission: [www.fulbright.de/tousa/stipendien/studierende-reise.html](http://www.fulbright.de/tousa/stipendien/studierende-reise.html)

---

## Stipendium für Medizinstudenten

Das Leipziger E-Learning-Unternehmen Lecturio vergibt Stipendien im Wert von 800 Euro an Medi-zinstudenten, die vor der 1. oder 2. ärztlichen Prüfung stehen. Zum Angebot stehen Online-Repetitorien zur Vorbereitung auf Physikum oder Examen inklusive eines individuellen Lernplans, freier Skripte, Fragentrainings und Foliensätze. Bewerben können sich Medizinstudierende, die sich durch großes universitäres und soziales Engagement qualifizieren; Bewerbungsschluss ist der 20. Januar. Mehr Infos: [www.medizin-repetitorium.com/stipendium.html](http://www.medizin-repetitorium.com/stipendium.html)

## Indologie: Neuer Master-Studiengang

**Studierende mit Interesse an Indien können sich freuen: Zum Wintersemester 2011/12 starten die Indologen der Universität Würzburg einen weiteren Master-Studiengang mit Namen „Karnataka Studies“. Eine Delegation aus Indien hat für seinen Aufbau Fördermittel in Aussicht gestellt.**

Karnataka ist ein Bundesstaat im Süden Indiens. Er hat 50 Millionen Einwohner und ist seit 2007 offizieller Partner des Freistaats Bayern. In Karnataka liegen bedeutende Städte und historische Orte, etwa die alte Reichshauptstadt Hampi-Vijayanagara, die von der Unesco zum Weltkulturerbe erklärt wurde. Zudem gehört der Bundesstaat zu den wirtschaftlich erfolgreichsten Regionen in Indien. Die Hauptstadt Bangalore etwa ist eine weltweit bekannte Hightech-Metropole.

Sprache, Kultur und Geschichte von Karnataka bilden einen besonderen Schwerpunkt am Lehrstuhl für Indologie der Universität Würzburg. Professorin Heidrun Brückner erforscht hier seit vielen Jahren gemeinsam mit ihrem indischen Kollegen Professor Viveka Rai unter anderem mündliche Überlieferungen und Volksreligionen.



*Die Delegation des indischen Bundesstaats Karnataka wurde in Würzburg auch von der Hochschulleitung begrüßt.*

*Das Bild zeigt (von links): Professor Viveka Rai, DAAD-Gastprofessor am Lehrstuhl für Indologie, Professorin Heidrun Brückner, Inhaberin des Würzburger Lehrstuhls für Indologie, Captain Ganesh Karnik, Mitglied des Legislative Council (MLC) von Karnataka, Universitätspräsident Alfred Forchel, Mukhyamantri Chandru von der Kannada Development Authority und Dr. Shivayogi Swami, MLC Karnataka. Foto: Robert Emmerich*

### Studiengänge der Würzburger Indologie

Der aufstrebende Bundesstaat steht auch im Mittelpunkt des neuen internationalen Master-Studiengangs „Karnataka Studies“, den die Uni Würzburg ab dem Wintersemester 2011/12 anbietet. Bislang laufen in Würzburg die Bachelor-Studiengänge Indologie/Südasienkunde und Modernes Süd-asien sowie der Master-Studiengang Indologie/Südasienkunde.

Fördermittel für den Aufbau des neuen Master-Studiengangs hat nun eine Delegation der Landesregierung von Karnataka in Aussicht gestellt, die sich am 24. November in Würzburg aufhielt. Die Gäste erkundeten hier Möglichkeiten, wie sich außerhalb von Indien Lehre und Forschung über die Kannada-Sprache und -Kultur fördern lassen. Kannada wird hauptsächlich in Karnataka gesprochen.

### Viele Kontakte nach Indien

Die Universität Würzburg unterhält Kooperationsabkommen mit vier indischen Universitäten: mit der Jawaharlal Nehru University Delhi, der University of Hyderabad sowie mit der Kannada University Hampi und der Mangalore University. Die beiden zuletzt genannten Hochschulen liegen in Karnataka.

## Zentrum für Indien-Studien

Zudem baut die Universität derzeit ein Zentrum für Indien-Studien auf. Dieses Vorhaben wird vom Bundesforschungsministerium bis Ende 2012 mit 460.000 Euro gefördert. Das Geld stammt aus dem Programm „A New Passage to India“ des Deutschen Akademischen Austauschdienstes.

Die Universität will mit den Fördermitteln die Indien-Kompetenz ihrer Studierenden und Wissenschaftler stärken. Verwendet werden sie in zwei Programmlinien: Für Stipendien, die Studierenden und Doktoranden aus allen Fächern Aufenthalte an den vier indischen Partneruniversitäten ermöglichen, sowie für Gastdozenturen indischer Wissenschaftler in Würzburg.

## Heidrun Brückner im Bayerisch-Indischen Zentrum

Der Freistaat Bayern und der indische Bundesstaat Karnataka haben im Jahr 2007 eine enge Kooperation vereinbart. In diesem Rahmen wurde das Bayerisch-Indische Kooperationszentrum für Wirtschaft und Hochschulen (BayIND) gegründet. Heidrun Brückner wurde bereits vom damaligen Wissenschaftsminister Thomas Goppel ins Direktorium berufen. Dessen Nachfolger Wolfgang Heubisch hat sie nun für eine weitere Amtszeit berufen, die am 1. Oktober 2010 begonnen hat und zwei Jahre dauert.

**Kontakt:** Prof. Dr. Heidrun Brückner, Lehrstuhl für Indologie der Universität Würzburg,  
T (0931) 31-85510, [✉ heidrun.brueckner@mail.uni-wuerzburg.de](mailto:heidrun.brueckner@mail.uni-wuerzburg.de)

---

## Von der Macht der Medien

**Geht es um Tibet, Menschenrechte oder Umweltschutz, schonen die Medien China nicht: Es hagelt Kritik. „Die negative Grundhaltung überträgt sich auch auf ganz andere Themen, etwa auf die Olympischen Spiele“, so der Sinologe Dr. Michael Leibold von der Uni Würzburg. Insgesamt übertrifft im Falle Chinas die Negativberichterstattung das übliche Maß. Warum ist das so? Darüber diskutierten 100 Studierende am 4. Dezember beim Workshop „Die vierte Macht im Staate – das Selbstverständnis der Medien und Deutschland, Russland und China“.**

Wenn Chinaexperten wie Michael Leibold Berichte über die asiatische Volksrepublik lesen, können sie das Geschriebene oft nicht nachvollziehen: „Es stimmt mit der Forschung nicht überein.“ Der Fachmann mag darüber hinwegsehen, auch wenn es ihn frustriert. Doch der Leser? Er kann sich nicht vor Ort überzeugen, ob das Bild, das ihm vermittelt wird, der Wirklichkeit entspricht, ob es ihr widerspricht oder ob es nur einen winzigen Ausschnitt der Wirklichkeit widerspiegelt. Leser sind angewiesen auf das, was sie über Zeitungen, Fernsehen, Rundfunk und das Internet erfahren. Dabei wird den Medien bisweilen vorgeworfen, allzu oft Klischees und Stereotype zu reproduzieren.

*Ulrike Butmaloiu zeigt eine Zeitung, die russische Journalisten ihrem Kollegen Oleg Kaschin gewidmet haben. Er wurde am 6. November zusammengeschlagen. Foto: GSiK*



Warum steuern Auslandskorrespondenten dem nicht entgegen? Sie würden es gerne, machte die ehemalige Osteuropa-Korrespondentin Ulrike Butmaloiu klar, heute Mitarbeiterin am Internationa-

len Journalisten-Kolleg der Freien Universität Berlin. Doch oft dürften sie nicht das schreiben, was sie als relevant empfinden. Geordert wird von den Redaktionen, was nach Ansicht der Blattmacher die Leserschaft möglichst „nah“ betrifft. „Gut“ ist eine Auslandsreportage aus Redaktionssicht außerdem dann, wenn es um Konflikte und Katastrophen geht.

### **Situation in Russland**

Das Problem, hinter ihren eigenen Idealen zurückbleiben zu müssen, haben laut Ulrike Butmaloiu nicht nur deutsche Auslandskorrespondenten. In noch höherem Maße davon betroffen sind hoch qualifizierte Journalisten aus Russland. Aus mehreren Gründen. „Sie erzählen uns, dass sich in Russland kaum jemand für Recherchegeschichten interessiert“, so Butmaloiu. Auch das ist ein Faktor, der die Macht der Medien untergräbt. Hinzu kommt, dass Journalisten, die dennoch recherchieren und brisante Informationen veröffentlichen, von Repressionen bis hin zu Mord bedroht sind.

Wie sehr sich Journalismus in Deutschland und Russland unterscheidet, erläuterte die per Videokonferenz zugeschaltete Journalistin Elena Danilovich: „Bei uns dominieren Informationen über Analysen, Tatsachen über Metaphern.“ Unmöglich sei es für eine russische Journalistin, ihre persönliche Meinung in einem Kommentar zu veröffentlichen: „Es gilt bei uns nicht als Journalismus, das zu schreiben, was wir denken. Dafür rufen wir immer Experten an.“

### **Chinesischer Journalist in Europa**

Ausschließlich in eigenem Auftrag recherchiert der seit 1992 in Europa lebende Journalist Wan Jinglei, Gründer und Chefredakteur der in Deutschland produzierten Onlinezeitung „Ouline“. Diese Website ist seit 2008 in China gesperrt – eine genaue Begründung gibt es dafür bis heute nicht.

„Wenn so etwas passiert, dann fühlt man sich einfach machtlos“, so der Chinese. Immerhin – Wan Jinglei kann in Deutschland als Journalist agieren: „In China würde ich diesen Beruf niemals ausüben, da man dort faktisch nicht die Aufgabe eines Journalisten wahrnehmen kann.“



### **Deutsche Berichterstattung übers Ausland**

Zu welcher Herausforderung Qualitätsjournalismus in Deutschland geworden ist, zeigte Adrienne Woltersdorf, Leiterin der China-Redaktion der Deutschen Welle. Immer weniger Geld steht für fundierte Recherchen zur Verfügung. Was auch, aber nicht alleine am Rückgang der Abonnentenzahlen, am Einbruch bei den Anzeigeneinnahmen und an der Ausweitung der – oft kostenlosen – Online-Medien liege. Woltersdorf: „In den 1990er-Jahren kam außerdem die Idee auf, dass auch Medienkonzerne zweistellige Gewinne abwerfen müssen.“

Dafür, dass die Qualität der Auslandsberichterstattung sinkt, sind laut Woltersdorf aber auch die Medienkonsumenten verantwortlich: „Auslandreportagen interessieren immer weniger.“ Was durch Einschaltquoten und Klicks auf Internet-Artikel deutlich belegt wird. Woltersdorf Fazit: „Jede Gesellschaft bekommt die Auslandsberichterstattung, die sie verdient.“

## Uni-Projekt „Globale Systeme – interkulturelle Kompetenz“

Veranstaltet wurde der Medienworkshop für Studierende aller Fächer in der Reihe „Globale Systeme – interkulturelle Kompetenz“ (GSiK). An dem Uni-Projekt sind zehn Fachbereiche aus sechs Fakultäten beteiligt.

Ziel ist es, Studierenden interkulturelle Kompetenzen für ihr späteres Berufsleben zu vermitteln. Wichtig sind diese Kompetenzen, wie beim Workshop gezeigt, zum Beispiel im Journalismus. Aber auch Lehrer in multikulturellen Klassen, Naturwissenschaftler in international besetzten Labors oder Führungskräfte in global agierenden Konzernen müssen heute über interkulturelles Wissen verfügen.

**Kontakt:** Lianming Wang, T (0931) 31-80788, [✉ lianming.wang@uni-wuerzburg.de](mailto:lianming.wang@uni-wuerzburg.de)  
Stephanie Schwarz, T (0931) 31-86054, [✉ stephanie.schwarz@uni-wuerzburg.de](mailto:stephanie.schwarz@uni-wuerzburg.de)

### CAMPUS

## In christlicher Tradition

**Zwei Kunstwerke schmücken seit Kurzem die Neubaukirche der Universität Würzburg. Die Skulpturen – Christus und Katharina – hat der Maler und Bildhauer Karlheinz Oswald geschaffen. Beim Weihnachtskonzert der Uni wurden sie zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert.**

140 Zentimeter sind die beiden Eisenfiguren groß. Ihre Oberfläche trägt eine spezielle Patina, die durch Wachs, Gips und Oxidation erzielt wurde. Seit dem 10. Dezember schmücken sie die Stirnseiten in den beiden Seitenflügeln der Neubaukirche der Universität.



Christus und die heilige Katharina sollen „zeichenhaft auf die ursprüngliche Nutzung der Neubaukirche als Kirche der von Fürstbischof Julius Echter wiederbegründeten Universität und auf deren heutige Nutzung als festliche Aula der Alma Julia verweisen“, wie es der Kunstreferent der Diözese Würzburg, Domkapitular Dr. Jürgen Lenssen formulierte.

*Christus am Kreuz und die heilige Katharina schmücken seit Kurzem die Neubaukirche. Geschaffen hat sie der Bildhauer Karlheinz Oswald. (Fotos: Uni Würzburg)*

Der frühere Vorsitzende des Universitätsbundes, Fürst Albrecht zu Castell-Castell, hatte die Anregung dazu gegeben, die Neubaukirche künstlerisch zu schmücken. Die neue Hochschulleitung unter Präsident Alfred Forchel hat diese Anregung aufgenommen und zusammen mit dem Kunstreferat der Diözese Würzburg umgesetzt. Finanziert wurde die Anschaffung aus Mitteln der Diözese und durch Spenden, zu denen Forchel und der Ehrensensator der Uni, Professor Dieter Salch, gemeinsam aufgerufen hatten.

„Mit ihren Benennungen – Christus, Katharina – sowie mit ihren Attributen – Dornenkrone und Kreuzstamm hier, das Rad als Verweis auf die Folter dort – erweisen die beiden Plastiken ihre Reverenz an die Tradition, der sie geistig und künstlerisch entstammen.“: Mit diesen Worten stelle Vizepresi-

dent Wolfgang Riedel die Kunstwerke der Öffentlichkeit vor. Beide stünden in einer direkten Analogie zu dem Gebäude, in dem sie angebracht sind: einem früheren christlichen Gotteshaus, das seit Langem als profaner öffentlicher Raum dient. Dementsprechend würden die beiden Skulpturen die christliche Bildtradition zitieren, seien aber keine rein sakralen Figuren mehr. Vielmehr seien sie „in zeitlose Bilder des Menschlichen verwandelt“, wie Jürgen Lenssen sagte.

## Die beiden Skulpturen

Christus am Kreuz, dem der Querbalken fehlt: „Wie ein Tänzer erhebt sich die Figur und überwindet die Erdschwere aus eigener Kraft“, sagte Riedel. Christus zeige eine „stille Extase, in der uns das Besondere und Unerwartete trifft, als Eingebung, tiefes Glücksgefühl oder starkes Beisichsein“. Seine Dornenkrone sei daher von einem Lorbeerkranz kaum zu unterscheiden.

Bei der Katharina-Figur handelt es sich um eine Darstellung der Katharina von Alexandria. Ob diese Heilige der Spätantike tatsächlich gelebt hat, ist historisch nicht verbürgt. Der Legende nach soll sie eine ungewöhnlich kluge und gebildete Frau gewesen sein, die in Disputen mit heidnischen Philosophen die Oberhand behielt. Nachdem sie sich zum Christentum bekannte, soll sie zu Tode gefoltert worden sein. Dank ihrer Klugheit wurde Katharina im Laufe der Zeit zur Patronin der Philosophischen Fakultäten; auch die Würzburger Philosophische Fakultät I führt sie in ihrem Siegel. Inzwischen gilt sie als Schutzheilige „der akademischen universitas im Ganzen“, wie Riedel sagte.

## Der Bildhauer

Geschaffen hat die beiden Werke der Künstler Karlheinz Oswald aus Locarno. Oswald wurde 1958 in Worms geboren und studierte 1981 bis 1990 Freie Bildende Kunst an der Universität Mainz. Neben zahlreichen großen öffentlichen Aufträgen, unter anderem im Mainzer Dom und im Olympischen Museum Athen, errang er hoch angesehene Preise. Seine Werke konnte er in Einzel- und Kollektivausstellungen in ganz Europa präsentieren; viele seiner Werke fanden bereits Eingang in Museen und öffentliche Sammlungen.

Oswald hat über viele Jahre hinweg an Tänzerstudien gearbeitet. Dies zeige sich auch in den beiden Skulpturen für die Neubaukirche, so Jürgen Lenssen: „Ihnen verdanken sie ihre Bewegtheit und Leichtigkeit – als Ausdruck der ihnen innewohnenden Kraft und Möglichkeit, alles Sperrige und Widrige zu überwinden“. Ihre intensive Bildsprache appelliere an den Betrachter, es den Dargestellten gleich zu tun, sich auferlegter Fesseln zu entwinden und Zuständen und Erkenntnissen zuzustreben, die sich momentaner Vorstellung noch entziehen.

---

## Neue Nachtbusse in Würzburg

Ab sofort fahren an den Wochenenden die neuen Nachtbuslinien der WVV (Würzburger Versorgungs- und Verkehrs-GmbH). Sie verkehren jeweils von Freitag auf Samstag und von Samstag auf Sonntag, und zwar stündlich zwischen 1 und 6 Uhr. Die Nachtbusse bedienen vier Strecken, die die bisherigen Linien erweitern. Für das neue Angebot verlangt die WVV einen **Preisauflschlag** von einem Euro. Wenn Studierende die Nachtbusse benutzen, müssen sie ihr Semesterticket vorzeigen und einen Euro bar beim Fahrer zahlen. Das neue Angebot gilt in einer Probephase zunächst bis 27. März. [Neue Nachtbuslinien \(Flyer der WVV, pdf\)](#)

## Betreuerinnen auf Raumsuche

Alle Jahre wieder stellt sich in den Schulferien für viele Beschäftigte die Frage: Wie organisiere ich die Betreuung meiner Kinder? Hier hilft der Familienservice. Im jetzt ablaufenden Jahr haben 197 Kinder in elf Ferienwochen an der Unizwerge-Betreuung teilgenommen. Für das kommende Jahr erschwert momentan noch Raumnot die Planungen.

*Regelmäßig bietet der Familienservice der Uni Würzburg während der Ferien eine Betreuung für Kinder an.*

*Im Sommer fand ein Teil des Programms im Sportzentrum statt. (Foto: Familienservice)*



„Ich bin mir sicher, dass wir auch in 2011 wieder ein attraktives Betreuungsangebot für die Ferien auf die Beine stellen können.“ Claudia Keupp ist zuversichtlich. Dabei hätte die Leiterin des Familienservice der Universität Würzburg allen Grund zur Klage. Hat sie doch vor Kurzem erst erfahren müssen, dass das Studentenwerk den Mehrzwecksaal während der Faschings-, Oster- und Herbstferien bereits anderweitig vergeben hat. Und dieser Saal wurde bisher während aller Ferien intensiv genutzt.

„Zum Spielen, Basteln, für Theaterstücke und Zirkusvorführungen: Während des Ferienprogramms haben wir den Mehrzwecksaal gut gebrauchen können“, sagt Keupp. Schwierig gestaltet sich nun die Suche nach Ersatz. Für die Faschingsferien versucht der Familienservice in zwei Seminarräume auszuweichen, die ebenfalls im Mensagebäude am Hubland zu finden sind.

In den Osterferien ist zumindest die zweite Woche gesichert: Dann können die Kinder und ihre Betreuer im Spielhaus am Heuchelhof ihren Aktivitäten nachgehen. Für die erste Woche ist Claudia Keupp noch auf der Suche nach Alternativen – genauso wie für die Herbstferien. Alleine die Pfingst- und die Sommerferien sind gesichert: In dieser Zeit steht der Mehrzwecksaal dem Familienservice uneingeschränkt zur Verfügung.

197 Kinder haben im Jahr 2010 an dem Ferienprogramm teilgenommen. Verteilt über elf Wochen haben sie das Deutsche Fastnachtmuseum im schiefen Falterturm in Kitzingen besucht, eine Schnitzeljagd auf der Festung Marienberg absolviert, unter dem Motto „Manege frei!“ mit ihren Betreuern eine Zirkusdarbietung erarbeitet, verschiedene Einrichtungen der Uni besucht und natürlich vieles andere mehr. Und genauso soll es dann eigentlich auch in 2011 weitergehen – vorausgesetzt, die Raumfrage kann erfolgreich geklärt werden. Eltern sollen sich deshalb möglichst frühzeitig über das Ferienprogramm informieren. Es ist zu finden auf der Homepage des Familienservice:

[www.familienservice.uni-wuerzburg.de](http://www.familienservice.uni-wuerzburg.de)

---

## DAAD sucht Evaluatoren und Berichterstatter

Für die Evaluation von deutschen Hochschulprojekten im In- und Ausland möchte der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) einen Gutachterpool aufbauen. Dafür sucht er Evaluatoren und Berichterstatter. Evaluationskonzepte liegen teils vor, teils sind sie noch zu entwickeln oder anzupassen. Interessierte können ihre Unterlagen an Simone Burkhart senden.

[Weitere Informationen des DAAD \(pdf\)](#)



## Typisierung: 580 Menschen machten mit

**„Ein kleiner Stich kann genügen, um ein Leben zu retten.“ Unter diesem Motto hatten Studierende aus allen Fachgebieten der Universität ihre Kommilitonen zur Teilnahme an einer Stammzell-Typisierungsaktion aufgerufen. Die Aktion war ein großer Erfolg.**

Bereits um 11 Uhr, als Uni-Vizepräsident Wolfgang Riedel den Studierenden zu ihrer Aktion gratulierte, hatten sich rund 150 Menschen typisieren lassen – bei Aktionsende um 16 Uhr waren es dann 580. „Ein voller Erfolg“, resümiert Zahnmedizinstudent Christian Leonhardt, der die Aktion federführend organisiert hatte.

Auch Professor Markus Böck vom Netzwerk Hoffnung, der Stammzellspenderdatei des Universitätsklinikums Würzburg, freute sich über die hohe Zahl der Typisierungen. Seine Mitarbeiter erledigen jetzt die Analyse der Blutproben.

*Ein kleiner Stich für eine gute Sache: Malteser-Mitarbeiter Christian Margraf nimmt einer Studentin die erforderlichen zehn Milliliter Blut ab. Uni-Vizepräsident Wolfgang Riedel, Organisator Christian Leonhardt und Professor Markus Böck vom Netzwerk Hoffnung (von links) freuen sich darüber.  
Foto: Christina Gold*



Hintergrund der Aktion: Viele Patienten mit Leukämie oder ähnlichen Erkrankungen sind auf eine Stammzell-Transplantation angewiesen. Dafür müssen zwischen dem Patienten und dem Spender bestimmte Gewebemerkmale fast vollständig übereinstimmen. Diese Voraussetzung zu erfüllen ist schwierig, weil es etwa 50 Millionen unterschiedliche Merkmalskombinationen gibt. Wichtig ist es also, dass sich so viele Menschen wie möglich registrieren und typisieren lassen.

Dies war die mittlerweile vierte Typisierungsaktion, die die Studierenden organisiert hatten. Bislang konnten sie insgesamt fast 3000 Menschen dazu mobilisieren, sich als Stammzellspender zur Verfügung zu stellen. Die Malteser hatten die nötigen Blutentnahmen nun schon zum dritten Mal ehrenamtlich durchgeführt. Unterstützt wurden die Studierenden zudem von den Vereinen „Unterwegs gegen Krebs“ und „Hilfe für Anja“.

### **Geldspenden für Probenanalyse**

Wer den Typisierungstermin in der Hubland-Mensa nicht wahrnehmen konnte, kann immer noch Gutes für die Sache tun: Die Registrierung als potenzieller Stammzellspender ist zwar kostenfrei, aber das Netzwerk Hoffnung muss die Analyse der Blutproben selbst bezahlen. Jede Analyse kostet etwa 50 Euro.

Die Partner der Aktion rufen daher zu Geldspenden auf ans Netzwerk Hoffnung, HypoVereinsbank Würzburg, BLZ 790 200 76, Kontonummer 3 04 55 55 05

## 40 Jahre an der Universität

Zu einem Empfang hatte der Personalrat Ruheständler und Dienstjubilare der Universität eingeladen. Sie trafen sich am 10. Dezember im weihnachtlich geschmückten Gewölbekeller der Alten Universität, bevor sie – auf Einladung von Kanzler Enno Kruse – das Weihnachtskonzert in der Neubaukirche besuchten. Der Kanzler dankte den langjährigen Beschäftigten auch im Namen der Hochschulleitung für die geleisteten Dienste. Friedrich Thiele, Vorsitzender des Personalrates, wiederum dankte dem Kanzler für die finanzielle Unterstützung der Feier. Das Foto zeigt Thiele (links) und Kruse (vierter von rechts) mit Beschäftigten, die in diesem Jahr ihr 40. Dienstjubiläum gefeiert haben (von links): Christine Wolf, Brigitte Vonhausen, Sigrid Schneider, Ingrid Fenske, Ingrid Eitelwein, Georg Walter, Franz-Josef Sauer. Foto: Robert Emmerich



---

## Personalia

Dr. **Gabriele Albers**, Akademische Rätin, Institut für Altertumswissenschaften, wurde mit Wirkung vom 07.12.2010 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Dr. **Markus Burghardt**, SFB 567, Teilprojekt A-5, wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 12.11.2010 zum Akademischen Rat ernannt.

Prof. Dr. **Martin J. Lohse**, Vizepräsident der Universität und Inhaber des Lehrstuhls für Pharmakologie, erhält die Jacob-Henle-Medaille 2010 der Medizinischen Fakultät der Universität Göttingen. Lohse werde für seine außerordentlichen Leistungen in der Molekular- und Zellbiologie ausgezeichnet, sagte ein Sprecher der Göttinger Universitätsmedizin. Lohses Entwicklung neuer mikroskopischer Verfahren zu Echtzeit-Untersuchungen habe entscheidend zum besseren Verständnis von Signalvorgängen im Herz-Kreislauf-System beigetragen. Die Medizinische Fakultät verleiht die Jacob-Henle-Medaille seit 1988 jährlich für herausragende wissenschaftliche Leistungen in der Medizin. Die Medaille erinnert an den Göttinger Anatomen und Physiologen Friedrich Gustav Jacob Henle (1809-1885).

PD Dr. **Carsten Scheller**, Institut für Virologie und Immunbiologie, wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 17.10.2010 zum Akademischen Oberrat ernannt.

Dr. **Dennis Tappe** wurde mit Wirkung vom 29.11.2010 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet „Medizinische Mikrobiologie“ erteilt.

### Freistellung für Forschung im Sommersemester 2011 bekam bewilligt:

Prof. Dr. **Marcus Wagner**, Betriebswirtschaftliches Institut